

[s.n.]

Autor(en): **Fehr, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRIEFE AN DEN NEBEL

An die Autoren Bruno Knobel und Richard Huelsenbeck

Ich möchte Bruno Knobel danken für seinen ausgezeichneten Artikel in Nr. 31 «Die Zensur ist eine amtliche Anmaßung». Besseres kann man gar nicht schreiben darüber; aber im Grunde ist es doch ein Jammer, daß solche Artikel noch geschrieben werden müssen. Das sind doch lauter Selbstverständlichkeiten! Aber die Sittenrichter sind zahlreich, und sie beziehen ihre Munition aus wohlgefüllten, wenn auch alten Magazinen, da stehen noch jahrzehntelange Rückzugsgefechte bevor.

Ganz ausgezeichnet finde ich auch den Artikel von Richard Huelsenbeck in Nr. 32 «Revolution der Frauen». Es wäre auch hier an der Zeit, die überbordenden Forderungen etwas der Wirklichkeit anzunähern. Ich bin überzeugt, daß die mit so viel Eifer betriebene Emanzipation der Frau in ihrer heutigen Form ein logischer Trugschluß ist. Aber sie ist Mode, und ich bin mir vollkommen klar, daß sie nicht aufgehalten werden kann. Es verhält sich ähnlich wie mit der neuen Technik: man sieht nur gerade das Vordergründigste; was später mit den Jahren für Folgen auftreten, das wird getrost den Nachkommen überlassen. Und die männliche Jugend, die ja einhellig für die Gleichberechtigung eintritt – im Gegensatz zu der weiblichen – wird auch diese Suppe auslöpfeln müssen, was ich ihr von Herzen gönne. Mir selbst stößt es langsam sauer auf, wenn ich in Leserbriefen und in den Frauenseiten von der «männlichen Despotie», von der «selbsterhellenden Männerherrschaft», dann von der «weiblichen Sklaverei», von «totaler Selbstaufgabe für Mann und Kinder» lese. Und als Gipfel solcher Logik kommt nun die zugegebenermaßen privilegierte amerikanische Frau und behauptet, diese Privilegien seien nur eine Finte der Männer, um sie noch mehr zu unterdrücken!

Wir Bärner sagen gelegentlich: me cha ja! Ich auch. F. W., Wasen

Wenn wir keine Hemmungen mehr hätten...

Schon als ich den Artikel von Bruno Knobel in Nr. 31 «To bed or not to bed» gelesen hatte, wollte ich meine dankbare Zustimmung bekunden. Aus Zeitmangel (lies: Bequemlichkeit) unterblieb es leider, wie so oft. Nachdem ich nun in Nr. 34 sehe, wie sehr man solche Artikel mißverstehen kann (Leserbrief M. H.), möchte ich das Versäumte nachholen und kräftig «nachdoppeln». Vielmehr, ich möchte Bruno Knobel trösten. Wie der Vater R. S. aus Riehen stelle ich nämlich fest, daß nicht nur wir älteren Semester nicht alles schlucken können und wollen, was uns die Sex-Porno-Schock-Welle zuträgt.

Mir kommt dabei immer ein Ausspruch einer bekannten und hervorragenden Erzieherin in den Sinn. Wir

diskutierten damals, vor bald vierzig Jahren, als frischgebackene Psychologiestudenten begeistert über die neuen pädagogischen Lehren, welche die Kinder von Hemmungen bewahren sollten. Da sagte die damals Vierzigjährige, die unser Kolleg zu ihrer Weiterbildung besuchte (ich glaube, sie bildet sich auch heute mit 80 noch weiter und ist mir auch darin ein Vorbild): «Hemmungen – Gott sei Dank haben sie Hemmungen! Es ist ja nicht auszudenken, wie gräßlich das wäre, wenn wir alle keine Hemmungen mehr hätten!»

Nun, ich hatte seither sehr oft Gelegenheit, an dieses weise Wort zu denken. Ich glaube aber, daß wir jetzt so ziemlich den Gipfelpunkt der Enthemmtheit erreicht und vielleicht schon überschritten haben. Die Anzeichen mehren sich täglich: Maximode, Unisex (doch eigentlich eine sehr ernüchternde Sache), Einschreiten gegen Hipies-Unordnung, und das Überzeugendste von allem: die Werbung kehrt zurück zum Romantisch-Sentimentalen, ja zum Dezenten und Seriösen! Man schaue sich nur einmal im Nebi Nr. 34 die Inserate auf den Seiten 24, 32 und 45 an. Ist das unschuldige Teenager-Pärli auf seinem herbstlichen Waldspaziergang nicht rührend? Allein schon die Tatsache, daß die Werbefirma davon überzeugt ist, mit diesem Bild und diesem Text bei der Jugend «anzukommen», eröffnet tröstliche und ermutigende Perspektiven. Denn es ist nicht zu bestreiten: die Werbefachleute sind die Propheten unserer Zeit – sie hören das Gras des nächsten Frühlings schon im Herbst wachsen. Und sie tragen auch kräftig zu seinem Wachstum bei. Also!

T. W., Chardonne

Heyerdahl und Schweizersöldner

David Weiss und René Fehr haben mir mit der «Atlantiküberquerung» in Nr. 32 aus der Seele geschrieben und gezeichnet. Die Geschichte hat noch einige Pointen, welche leider durch die allgemeinen und besonderen wissenschaftlichen Ergebnisse verdeckt wurden. Sie verdienen aber ins Licht gerückt zu werden. Was Heyerdahl beweisen wollte und weshalb, das hat er oft und laut gesagt. Was hat er nun bewiesen? 1. Daß man mit einem Papyrusboot, hergestellt durch Ägypter, den Atlantik nicht überqueren kann (siehe Ra I, erste Fahrt). 2. Daß man mit einem, durch indianische Fachleute hergestellten Boot das wohl kann (Ra II, zweite Fahrt).

Logische Schlußfolgerung: Ramses II oder Hatchepsuth die Kühne – Heyerdahl ist sich hier noch nicht ganz im Klaren – bestellten bei König Xochnitomaxopetl in Tenochtitlan indianische Bootsbauer, welche den Pharaonen seetüchtige Boote konstruierten. Mit deren Hilfe gelang es dann, die Nil-Kultur samt Pyramiden von Yucatan bis Machu-Pichu populär zu machen. Durch diesen Beweis hat das

indianische Boot mit ägyptischem Namen, vikinger Kapitän, japanischer Elektronik und amerikanischen Seekarten seinen Ehrenplatz im Museum von Oslo redlich verdient.

Um der Expedition einen würdigen Abschluß zu geben, bemühte man noch schnell ein paar UFOs. Es wäre schade, wenn der Mann zur Finanzierung seiner Unternehmen mit Darlehen und Kurtaxen manipuliert hätte und dafür hinter norwegische Gardinen käme. In unserer tristen Zeit sollte man solche originelle Wissenschaftler zu allgemeinen Erbauung auf freiem Fuß belassen.

Hoffentlich glaubt Heyerdahl unserer Geschichtsschreibung. Nämlich, daß die Schweizersöldner zu Fuß zum Röseligarten in Mailand zogen. Sonst wird er uns beweisen wollen, sie hätten's per Paddel via Schöllenen-Tessin-Langensee und Po geschafft. Für eine kunstgerechte Ausrüstung kämen Kajak bauende Eskimos aus Alaska oder Grönland in Frage. Ein schweizerischer Weidling hätte, besonders im ersten und zweiten Teil der Reise, den gleichen Erfolg wie die ägyptische Ra I und wäre somit für einen Beweis auch untauglich.

Kuno Moser, Bachenbülach

Ein Schweizer steht zu seiner Meinung...

«Was mich bewegt.» Unter diesem Titel gelangt Friedrich Witz am Sonntagabend nach den Spätnachrichten an den Radiohörer.

Dieser Satz wurde mir plötzlich sehr deutlich bewußt, als ich mir Mittwoch, den 26. August, das Schweizerische Fernsehprogramm ansah. Die Rundschau brachte drei höchst interessante Filmberichte, in welchen drei Russen ihre uneingeschränkte, persönliche Meinung über das Regime der Sowjetunion äußerten. Für diese Männer gilt das Recht zur freien Meinungsäußerung so viel, daß sie bereit sind, bewußt ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um uns im Westen und ihren eigenen Landsleuten die Augen zu öffnen.

Einige Zeit später, in der Spätausgabe der Tagesschau, vernahm ich nebenbei, daß der Bundesrat beschlossen habe, dickeres Papier für die Stimmzettel zu beschaffen, da man bei den

bisherigen das «Ja» respektive «Nein» durchschimmern sehen könne. Plötzlich dachte ich an die vorangegangene Rundschau. – «Die Schweiz, ein Land mit freier Meinungsäußerung!» – «Ein Schweizer steht zu seiner Meinung und Handlungsweise!» Muß man diese Sätze auch ins Dossier «Antiquiert und Abgeklatschtes» einreihen?

Felix Ammann, Erlenbach

Was Adam nicht will – soll Eva nicht haben

Demonstrations- und Protestkundgebungen zeugen immer wieder von der Unzufriedenheit derer, die sich mehr oder minder berufen fühlen, der Emanzipation den Weg zu ebnen.

Leidet das «starke» Geschlecht an Minderwertigkeitskomplexen, der Frau im Existenzkampf zu unterliegen? Erkennt man in weiser Voraussicht den «Konkurrenzkampf» der emotionalen Gebärden – durch nüchterne Realitäten sich nicht mehr gewachsen? Befürchtet man eine konstitutive Wende unserer heutigen Gesellschafts-(politik)? Glaubt man an eine langfristige Zufriedenstellung durch stetes ignorieren?

Es mutet daher grotesk an, daß zum 50. Jahrestag seit Bestehen der Frauenwahlen in Amerika Präsident Nixon in einem Fernsehinterview in Aussicht stellte, demnächst sieben weibliche Polizisten in seine Leibwächtergarde aufzunehmen. Derartige Versuche sind sicher nicht zukunftsweisend, den «Emanzipierten» als solche gerecht zu werden.

Verbleiben wir in Gedanken der Verherrlichung unseres jetzigen Zustandes, und blicken getrost einer «emanzipierten Reform» entgegen, die uns eines Tages sicher einholen wird.

H. G. W., Frauenfeld

Leser-Urteil

Seit Jahren bin ich ein begeisterter Leser Ihrer Zeitschrift, die für mich nach wie vor Hit Nummer 1 der Schweizer Zeitungen ist. Der gespaltene Nebel und insbesondere die treffenden Karikaturen von Horst 70 bieten immer eine willkommene Abwechslung zum hektischen Alltag.

H. U. T., Richterswil

